



Illyrisches Blatt.

Nr. 7.

Samstag

den 13. Februar

1830.

[Lupan, Jakob]

GODU ROJSTVA

НА, СЛІГА

ПРЕСВИТЛИГА ЗЕСАРЈА

FRANZA I.

Brona grom Ilirjo maja,
Po dobrayah mark gromi,
Kralju Franzu god obhaja
Od Tiról do Hrovati.

Krajna virna Bogu bila
Vedno virna vajvodu,
Vnukam ni nikolj kratila,
Kar obljudi Rudolfr.

Kad Emonian prepéva
Franzov, Karolov imé,
Moli, joka, ohledéva,
Ak nadloge poperté.

Karola nam perpoyduje
Tolko tolikih dobrot,

Reki, Gaberku daruje
Do morjá kraljevo pot.

Franz, nam da konvent *) Evrope,
Ovedri nebó mokrin,
Domikov premnuje lope
V domovine pojatin.

Pred žblana bit nehala,
Ali verh Ljubela bo,
Kó hvaliti jenjovala
Patronio Franzovo.

Kralja varvat Ilirjani
Kri gorkó bi prelivalj;
Dolgo, dolgo nam ohrani
Franza, Bog! ti, mira **) kralj!

S. Lupan

*) In diesen 28 Zeilen finden die Feinde der zu vielen S und Z, außer dem Namen Franz, wofür andere Slaven Franz sprechen, weder den einen, noch den andern dieser Laute; deshalb bittet das fremde konvent statt shor oder s-hod um Gnade und Nachsicht der mehr als andere für die Reinheit ihrer Sprache eifernden Slaven.

**) Mir bedeutet im Altslavischen nicht bloß den Frieden, sondern auch das Gebäude, besonders das Weltgebäude; diese Bedeutung muß es auch im Altfrainischen gehabt haben, da noch jetzt die Ruinen Aemona's, oder der sogenannte teutsche Grund in der Gradiska zu Laibach in der frainischen Sprache mirjs heißen.

Sängers Ehre.

(Zum 12. Februar 1830.)

Ich singe nicht um schänden Lohn
Nach dem so Mancher trachtet,
Dem feisen Bersler sprach' ich Hohn,
Der solchen Frohdienst achtet;
Wer seinem Kaiser singen kann,
Ist darum schon ein reicher Mann.

Preis' Einer Geld und Flittertand,
Der And're Lorbeerreiser,
Mein Lied erklingt dem Vaterland,
Ich singe meinem Kaiser;
D'rum jubl' ich heut aus voller Brust;
Ganz Oest'reich theilet meine Lust.

Wohin ich immer schauen mag,
Ist jedes Aug' besenchtet;
Der schönste ist der heut'ge Tag,
Der treuen Bürgern leuchtet;
Der Jubel tönt aus jeder Brust,
Ganz Oest'reich fühlet eine Lust.

Der Wünsche Fülle steigt empor
Zum Herrscher ob den Sternen
Ein einz'ger allgemeiner Chor
Hinauf in Himmelsfernen;
Doch was im nassen Auge spricht,
Hat vor dem Ew'gen mehr Gewicht.

Der Waisen Fleh'n, ihr stummer Dank,
Beschützer Unschuld Zähren,
Ist süßer ihm als Lobgesang,
Als Rauchwerk von Altären;
Denn was im nassen Auge spricht,
Hat vor dem Ew'gen mehr Gewicht.

D'rum an dem Tag, der Franz gebar,
Von höh'rem Licht beschienen,
Soll auch des teutschen Sängers Paar
Ein feischer Kranz umgrünen.
Denn das ist nicht gemeiner Klang
Der Oest'reichs Herrn und Vater sang.

So ruf ich Heil Dir! Ruhm und Preis,
Du Sproß vom Habsburgs Stamme,
Du ewig blühend Friedenreis,
Du hohe Drisflamme!
Dem Liede, das ich Dir geweiht,
Wirgt Du für die Unsterblichkeit.

G. Straube.

Heilung der Wasserscheu.

Zu den hundert und aber hundert Mitteln, welche gegen diese schreckliche Krankheit schon in Vorschlag gebracht worden sind, kommt uns ein neues aus Mexico, worüber wir den Reisenden, dem wir hier folgen, selbst sprechen lassen wollen:

„Von Don Victores lernte ich eine Heilart der Wasserscheu kennen, welche er selbst in drei Fällen der äußersten Gefahr mit Glück hatte anwenden sehen, und durch welche überhaupt alle Patienten, bei welchen sie angebracht ward, so viel ihm zu Ohr gekommen, gerettet wurden. Er ist ein so wahrheitsliebender Mann, daß ich in seine Aussage durchaus keinen Zweifel setzen darf. Einer der Kranken, welchen er selbst sah, war mit starken Stricken an einen Pfosten gebunden, und ein Priester stand bereits im Begriffe, ihn mit den Sterbesacramenten zu versehen. Der Unglückliche, der einen neuen Anfall herankommen fühlte, bat mit funkelnden Augen den Priester wegzugehen, weil er einer unwiderstehlichen Drang fühle, Alles, was ihm nahe genug wäre, zu beißen. Ein altes Weib unter den Umstehenden bot an, die Heilung auf sich zu nehmen. Obwohl Niemand ihrem Vorgeben wirklichen Glauben beimaß, so schlug die Hoffnung, es möchte ihr denn doch vielleicht gelingen, und die Gewißheit des unpausbleichen Todes, wenn man kein Mittel versuchte, jeden Widerspruch nieder. Sie schüttete also ein Pulver in ein zur Hälfte mit Wasser angefülltes Glas, mischte es wohl um, und zwängte den Krank in den Zwischenzeiten des Paroxismus dem Kranken in die Kehle. Der Erfolg war ganz so, wie sie vorausgesagt hatte; nämlich, der Patient würde seine geistigen und körperlichen Kräfte beinahe vollkommen verlieren, und je nach der Stärke seiner Constitution, 24 bis 48 Stunden lang in einer Betäubung zubringen, in der kein Lebensmerkmal sich kund gäbe; dann aber hätte man sich einer ungemein heftigen 10 bis 15 Minuten lang andauernden Wirkung der Arznei, sowohl als Brechmittel, als in Form einer Purganz, zu versehen, worauf der Kranke im Stande seyn würde, aufzustehen, ohne weiter etwas zu fühlen, als die Schwäche, welche Folge der Krankheit und Heilart wäre. Sie fügte hinzu, die ausgeleerten Stoffe würden schwarz wie Kohle und sehr übel riechend seyn.“

„All dieß traf nach Verfluß von etwa 36 Stunden wörtlich ein, und der Gebissene war von einer der gräßlichsten Todesarten gerettet. Die Alte hatte ihre eigene Weise, die Wirkungen der Krankheit aufzufassen. Sie nannte dieselbe ein böllisches Uebel des Schlundes, was denselben reizte und endlich entzündete; erst

durch diese Entzündung entstehe das Gift, welches durch die Nerven zum Gehirn aufsteige und zugleich durch den Speichel in den Magen gelange. Das Gesteige im Mund und an der Zangenzwurzel gebildete Gift wandle alle im Magen enthaltene Flüssigkeiten in einen schädlichen Stoff um, der, wenn nicht schnell entfernt, mit dem Blute sich verbinde und in kurzer Zeit das Leben zerstöre. — Ich enthalte mich jedes Besagens zu dieser Vorstellung: genug, daß die Wirkung, welche sie von ihrem Mittel voraus sagte, eintraf. Dabei habe ich es für meine Pflicht erachtet, die Erzählung ganz einfach wieder zu geben, um etwa die Aufmerksamkeit eines wissenschaftlich gebildeten Arztes darauf zu lenken.«

»Obwohl der Besitz dieses außerordentlichen Receptes in einer Gegend, wie Sonora, wo nicht nur Hunde, sondern auch Wölfe, Füchse, Tiger, Kaken und andere Thiere häufig der Wuth unterworfen sind, höchst wünschenswerth seyn sollte, so war unter den zahlreichen Zuschauern doch nicht ein Einziger, der sich im Geringssten um dasselbe bemüht hätte, ausgenommen Don Victores Aguilar.«

»Das gepülverte Kraut, dessen man sich bedient, ist, so viel ich weiß, ein Helleborus (?) und heißt im Spanischen Sevadilla; sein botanischer Name ist, wie ich glaube, veratrum Sebadilla *). Es gibt auch noch ein anderes Kraut, genannt Amole, das eben so wirksam seyn soll, dessen botanische Bezeichnung ich aber nicht kenne. Es wird in der Gegend von Amoles, einer Stadt am Rio de Buon Vista, häufig gegen Wasserscheu angewandt. Beide Mittel sollen nie ermangeln, eine glückliche Heilung zu Weg zu bringen.«

Folgendes ist eine Uebersetzung des Receptes, wie es Don Victores Aguilar auf mein Verlangen niederschrieb:

»Nehme ein Käselab **) in etwas mehr als einem halben Schoppen Wasser 5 Minuten lang auf, füge dann von gepülverter Sabadill so viel hinzu, als man zwischen den Daumen und drei Finger nehmen kann; vermische die Masse wohl, und gib sie dem Kranken (— d. h. zwänge sie demselben während der Zwischenzeit des Paroxismus in die Kehle ***). Der Patient ist sofort in die Sonne (oder, wo dieß nicht möglich,

*) Also die bei uns unter dem Namen Sabadill bekannte Pflanze, die allerdings mexicanischen Ursprungs, aber keine Helleborusart ist.

**) Rennet, das Lab, die Milch gerinnen zu machen.

**) Dieses Hinabzwängen möchte bei der krampfhaften Reizbarkeit des Schlundes der Wasserscheu wohl das Schwerste bei der ganzen Cur seyn.

an ein Feuer) zu setzen, und stark in Wärme zu halten. Beruhigt ihn schon die erste Dosis, so braucht ihm nicht mehr gegeben zu werden; dauert aber die Wuth fort, so wird eine zweite Dosis hinzugefügt, die ihn dann ganz gewiß in Ruhe bringt. Ein tiefer Schlaf folgt hierauf, der 24 bis 48 Stunden anhält (nach der körperlichen Kraft des Kranken), darauf sein heftiges Vomiren und Purgiren, das fort dauert, bis alles Gift aus dem Körper entleert ist.«

»In Tubutama lebt ein Indianer, der ein Antidoton gegen das Wuthgift besitzt, welches in die Bißwunde selbst eingebracht wird, und den Ausbruch, nicht nur, wie die Sabadill, das bereits vorhandene Uebel abwendet. Zehntausend Dollars wurden ihm für sein Geheimniß geboten; er ist aber hierauf nicht eingegangen. Er läßt sich zehn Dollars von jenem Kranken bezahlen, und lebt so von seiner Praxis mit vieler Gemächlichkeit.«

Dampffprojecte.

Der Dampfschiffahrt verdanken seit geraumer Zeit viele Menschen ihr Brod; aber unmittelbar werden ihr erst jetzt die armen Engländer ihr Brod zu danken haben. Dafür sorgt eine Bäckercompagnie an der holländischen Küste; aus dem Ofen wird das Brod ins Schiff gebracht und vier-und-zwanzig Stunden später an der Themse verzehret, wenn es Käufer findet. Käufer aber können nicht fehlen, da es wohlfeiler ist als in England; die Compagnie hat sogar an jedem Brod einen Nettogewinnst von zwei Pence, doch konnte ich nicht ausmitteln, wie viel Pfund ein solches Brod wiegt. Es läßt sich zwar annehmen, daß beim ersten Erscheinen eines fremden Brodschiffs die Londoner Bäckerzunft (wie man sich ausdrücken würde, wo es Zünfte gibt) sich zusammenrotten, und daß mancher holländische Laib dabei Schaden nehmen wird, aber die Majorität der Hauptstadt, das heißt die Armen, erklärt sich offenbar für die Brode, welche ein Paar Pence weniger kosten. Bis jetzt hatte die britische Marine Zwieback von Hamburg bezogen; in einigen Wochen ist John Bull frische holländische Semmeln, denn die Bäckercompagnie wird wohl, ohne meinen Artikel zu lesen, auf den Gedanken kommen, daß sie eben so gut, oder gar besser, auf dem Dampfschiffe backen kann als auf dem Festland.

Ferner kann man vielleicht in Kurzem auf dem Festland fast eben so schnell fortkommen als zu Wasser; Dampfspropheten haben berechnet, es sei möglich, vierzig Stunden Wegs in der Stunde auf trockenem Boden zu machen. Sollte also auch Paris nicht eher einen

Seehafen bekommen als Böhmen — bekanntlich hat ein Commentator Shakespears in achtzehn Seiten bewiesen, daß Letzteres möglich sei — so braucht man doch bei folgender Bemerkung einer englischen Zeitung nicht die Achseln zu zucken. Die Times halten es für möglich, daß nächstens ein Epikuräer sein Mittagessen in Paris bereiten lassen und es in London verzehren könne, zumal wenn er, wie der selige Lord Ellenborough, das Essen lieber ein wenig kalt hat, als heiß. Der Austausch von Leckerbissen, welcher durch solche Communication herbeigeführt wird, mag vielen Leuten noch angenehmer seyn als der Ideenaustausch, welchen der schnelle Verkehr befördert, und wer sieht nicht den glücklichen Zeitpunkt voraus, wo Europa ein großes Sparta bilden wird, mit gemeinschaftlicher Küche?

Legen wir in Deutschland Eisenbahnen an, bauen wir noch mehr Dampfschiffe und heben Mauth und Zölle auf, wie man versprochen hat, so wird unter andern z. B. der Vortheil daraus erwachsen, daß man in München frische Austern, in Hamburg Wiener, in Wien Hamburger Backwerk zu billigem Preise kaufen kann. Aber dieß ist nicht Alles; weit über Europa hinaus erstrecken sich die Ausichten der Dampfunternehmer, und kaum haben die Amerikaner einige Schiffe um das Vorgebirge der guten Hoffnung gesandt, so sind sie schon auf folgenden Gedanken gekommen. Sie wollen von Amerika aus, über Europa durch das mitteländische und das rothe Meer Schiffe nach Ostindien schicken. Der Plan eines Verkehrs über Suez ist uralt und blutjung. Die Räder des Dampfschiffes rollen durch das atlantische Meer in nicht ganz vierzehn Tagen nach Schottland, von Edinburgh bis Bombay sollen sie in zwanzig Tagen rollen; dazu braucht man natürlich zwei Schiffe, bis der Kanal vom Nil in den arabischen Busen vollendet ist; unterdessen macht man den Weg durch die Wüste zu Land. Die Unternehmer haben freilich in ihren sanguinischen Hoffnungen bedeutende Klippen übersehen, die sich ihrer Fahrt entgegensetzen können, ich meine die Klippen und Sandbänke des arabischen Busens, an welchen die Schiffsräder leicht zerbrechen könnten. Jene Klippen sind noch wenig bekannt, aber sie sind vorhanden und scheinen einer der Ursachen zu seyn, weshalb die Communication mit Indien über Egypten nie recht gedeihen wollte. Bis zur Breite von Mecca gelangen die Fahrzeuge, durch Monsoons oder Dampf befördert, wie mit geschmirren Rädern, aber nöthlich davon beginnt die Gefahr, und es ist doch nicht rathsam, daß die Karavane einen

sehr weiten Weg zu Lande durch das Gebiet der Wüste zurücklege. Diese würden mehr Zoll verlangen, als die Fahrt um Afrika kostet. Ueberdieß ist es nicht wahrscheinlich, daß bei allen politischen Conjecturen der zweitägige Landweg durch die Wüste von Suez offen bleibt. Peter der Große ließ bekanntlich seine Flotte trocknen Rades über eine Landzunge bringen, und nun bitte ich die Mechaniker, vorkäufig darauf zu sinnen, daß sich dasselbe Kunststück auf die nach Indien bestimmten Dampfschiffe ausdehnen lasse. Endlich beschwöre ich die Regierungen, vor allem einen Theil der überflüssigen Kräfte nach Indien fahren zu lassen, um sich mit eigner Leibe zu überzeugen, ob die dort herrschenden Krankheiten ansteckend sind oder nicht. Nehmen sie es in Gefahr mit der Pest auf, so müßte eine neue Quarantaine angelegt werden, wodurch die erwähnte Dauer der Fahrt, um zwanzig Tage, sehr verlängert würde. Ist aber einmal dieser Scrupel sammt den Klippen des rothen Meeres beseitigt, so erhalten wir die indianischen Vogelnester freischer als bisher und setzen uns in lebhaften Briefwechsel mit den Sanskritgelehrten; die Kaschmirshawls werden wohlfeiler und die brittische Regierung erhält schneller Nachrichten über die Unruhen des Compagnieheers; aber zu gleicher Zeit erhält der Weltverkehr eine andere Richtung, und die Länder um das Mittelmeer können, wie im Alterthum, wieder die Stelle einnehmen, welche Großbritannien so lange besetzt gehalten hat. Kommen jedoch die erwähnten amerikanischen Dampfschiffe für jetzt auch nicht zu Stande, so wird doch die Communication zu Wasser gegenwärtig mit dem regsten Eifer betrieben. Ein Mann aus Boston, der nach einer Abwesenheit von hundert Tagen heimkehrte, war mittlerweile zwei Mal über das atlantische Meer gefahren, hatte sich sechszehn Tage in England aufgehalten, war von da über Havre nach Paris gereist, wo er mehrere Tage verweilte, hatte Brüssel, Antwerpen, Utrecht, Amsterdam besucht, und den großen Kanal von letztgenannter Stadt nach Harlem genau besichtigt.

EINLADUNG

zu einer grossen Vocal- und Instrumental-Academie, welche die philharmonische Gesellschaft zur Verherrlichung der Allerhöchsten Geburtsfeste Ihrer Majestäten Kaiser FRANZ I., und Kaiserinn CAROLINE, Samstag Abends um 7 Uhr, im Saale des teutschen Ordens-Hauses, geber wird.